

II. Symphoniekonzert

Das II. Symphoniekonzert des Linzer Konzertvereines am 9. März im Kaufmännischen Vereinshaus hatte die Phantasie-Ouvertüre „Romeo und Julia“ von Peter Iljitsch Tschai-kowski in der Erwartung der Hörer zum Höhepunkt. Sie erweckte Spannung, da sie musikalisch dasselbe Thema schilderte, das kürzlich die erfolgreiche Erstaufführung von Heinrich Sutermeisters Oper gleichen Namens behandelte. Während die Oper den Ablauf der klassischen Liebesgeschichte auch dramatisch bringt, ist die „Phantasie-Ouvertüre“ ganz auf die Zeichnung durch Töne gestellt.

Die Wiedergabe durch das von Michael Hutterstrasser geleitete Orchester war in allem aner kennenswert. Der Dirigent holte aus diesem, das ja zum Großteil aus Laien besteht, beachtliche Wirkungen heraus. Seine Sisyphusarbeit besteht aus lauter Teilproben, denn nicht alle Mitglieder, und schon gar nicht die Aushilfen, vermögen sie regelmäßig zu besuchen. Die einleitende Choralmelodie wurde vom Holz vornehm und rein geblasen, die Kampfszene nicht turbulent, sondern ritterlich durchgeführt, das Liebeslied ergreifend gespielt und der Ausklang lief zur Einleitung parallel. Die Zuhörer waren begeistert.

Felix Mendelssohn-Bartholdys „Violinkonzert in e-Moll“ gleicht einer Vereinigung des Zauberspuks aus dem „Sommernachts-traum“ mit einem Liebesgesang aus den „Liedern ohne Worte“. Es wahrt die klassische Form und quillt über an Melodien-seligkeit. Zu einem Glanzstück der Violinliteratur geworden, gibt es jedem guten Geiger die Chance, sich in die Herzen des Publikums zu spielen. Der bereits im Vorjahr in Linz mit Begeisterung aufgenommene junge Konzertmeister der Wiener Symphoniker Günter Pichler hat mit diesem Konzert weiter an Ansehen gewonnen. Sein Ton ist größer geworden, seine eiserne Ruhe, das verinnerlichte Spiel und die Geläufigkeit sind gleich geblieben.

Anton Dvoraks „G-Dur-Symphonie“ merke man sich besser als Werk 88 denn als „Vierte — eigentlich Achte“. Sie fügte sich bestens in dieses Programm durch ihre sehr volkstümliche Haltung. Erfüllt von Klangfreude, tänzerischen und marschmäßigen Rhythmen und angenehmsten Melos stand diese Symphonie wohl im Programm obenan, doch blieb sie in ihrer Ausführung einiges schuldig. Sie ließ Tonreinheit vermissen: Holz, Celli und Geigen waren verschiedenster Meinungen. Daß dem Dirigenten und dem Orchester der gehörige Schuß böhmischen Musikantentums fehlte, war verzeihlich. Doch hielt das Publikum auch für dieses Werk nicht mit Anerkennung zurück, es wurde ja später durch das schöne Violinkonzert und die Phantasie-Ouvertüre entsprechend entschädigt.

Max Hilpert.